

Verbundkatalog Kalliope

Mann, Erika

o.O., 1950-11-07

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Erika Mann

7. November 1950

Lieber Herr Dr. Belzner:

Meine gute Absicht, an Sie zu schreiben, besteht seit langem. Und zwar hatte und habe ich das Beduerfnis, Ihnen zu gratulieren und zu danken fuer viele vorzuegliche Aeusserungen, fuer die Lauterkeit und den Mut, ^{die} ~~der~~ hinter diesen steht, und fuer die ganze Einzigartigkeit Ihrer Erscheinung inmitten des deutschen Sumpfes. Nun war aber der "Kolumbus" sehr irrtuemlich in die Frachtkiste geraten, in welcher die reiche Buechereernte unseres Sommers auf langsamstem Wege hierher reiste, und ist ergo erst kuerzlich in meine Haende gelangt. Ihn wollte ich gelesen haben, ehe ich Ihnen schrieb.

Ich habe ihn gelesen, und bin, wie Sie denken moegen, ergriffen von seinen manigfachen dichterischen Schoenheiten nicht nur, sondern auch von Vielem, was menschlich ueberzeugend und ansprechend darin ist. Dennoch darf ich Ihnen nicht verhehlen, dass es Dinge gibt, in diesem 1934 erschienenen und 1949 neuaufgelegten Buch, die mich zutiefst befremden und bezueglich derer ich nur zu gern eine Erklaerung (im Sinne von "explanation") von Ihnen haette. Es ist nicht meine Absicht, alles Einschlaegige aufzuzaehlen. Lassen Sie mich nur von den beiden Hauptsachen sprechen. Wie, um Gottes und der lieben Englein willen, war es moeglich, dass Sie, doch schon etwa 32jaehrige, im zweiten Jahre von Hitlers Herrschaft, ein Kapitel erscheinen liessen, ja es vermutlich im ersten Jahre dieser Herrschaft schrieb, wie das "Daniel auf dem Tisch" benannte, ziemlich im Anfang des "Kolumbus"? Und wie ist es erkluerlich, dass Sie das Buch mitsamt diesem Kapitel, und ohne von ihm abzurnecken, im Jahre des Unheils 49 neuerdings auf den Markt warfen? Wie auch immer Sie es gemeint haben moegen, das Kapitel ist von einem wahrhaft apokalyptischen Bausch- und Bogen-Antisemitismus, wie ich ihn umfassender und eindrucksvoller (von wegen dichterischer Schoenheit) kaum bei einem Nazi-Autor gefunden habe. Und waehrend es sich - eben vermittels seines kuenstlerischen Niveaus - von allen Nazi-Produkten deutlichst unterscheidet, arbeitet es mit Argumenten, ja Ausdruecken, die der Requisitenkammer und der Terminologie der NSDAP geradeswegs entnommen scheinen. Es liest sich, als ob der Autor Hitler komplett auf den Leim gegangen waere, ihm, dem die "Brechung der Zinsknechtschaft" angeblich wichtigstes Ziel war, ein Ziel, das nur erreicht werden konnte, wenn es keine Juden mehr gab. Und waeruehl Ihr Held in jener einen Gnadensekunde voll des Mitgefuehls ist fuer alle leidende, unschuldig-schuldige Kreatur, vermag er jenem luziferischen Daniel nicht nur nicht zu vergeben, sondern beschliesst auch noch, ihn, "den Hintern auf den Stuhl

in effigie

geleimt, die Fuesse auf den Bretterboden genagelt, die linke Hand auf den teppichgeschmueckten Ladentisch, die rechte gespreizt auf die Kasse" in einen "Stand" hineinzusetzen, wo er dennigierig mit dem Kopfe wackelnd, "unter den Gauklern sitzen" moege, bis er "verwittert oder ein Fanatiker ihn die Schutthalde hinunterstuerzt." - Nun moegen Sie sagen, es sei erstens Ihr Kolumbus kein Engel und zweitens sei auf das tragische Schicksal der Juden, welches sie zu der Pest ~~bezieht~~, als die sie hier dargestellt sind, immerhin aufmerksam gemacht. Das ist richtig, aber bei weitem nicht genug. Und, wie schon vermerkt, diese Seiten, da sie von Ihnen sind, und in einem Buche stehen, das Sie-offenbar in aller Unschuld-mir geschenkt haben, stellen ein recht unheimliches Raetsel fuer mich dar.

Herden
liess

[zu Hamburg] Nicht viel anders ergeht es mir mit dem "Hamburger Chrestophorusgebet". Die nordische Welt, die Sie da mit so viel Gusto schildern, worin unterscheidet sie sich denn von derjenigen Goerings? "Hier moechte ich beten mit diesem Volke, laut unter der schreienden Wildganswolke, Ich moechte mit diesen nordischen Scharen brotlos und blutig gen Himmel fahren, Kyrie und Fleison. ..."? ... "O Jesus, wie bist du gewaltig im Norden, wie sind deine Haare blond geworden, deine dunklen Augen wurden blau, hier ist dein wahrer Wundergau..." Und dann, nachdem des guten Miguel huebsche "Bernsteinspinne", wie sie dies nicht besser verdient, im Mittelmeer verschwunden, spricht Ihr Held es aus, dass er "doch in Deinem (des Herrn) rechten Zauberlande, auf Deinem schluchzenden Beterboden gestanden." Dort "sprach er das Abendgebet eines aengstlichen Kindes, das Taubengebet einer schuechternen Braut", sprach "die Schmeichelei der Litaneien und stand doch im Lande, wo Gottes Wort maechtig ist und (???) seine Boten auf feurigen Rossen im funkelnden Erzengelkleid ueber die Erde stampfen und in der Sprache des Volkes ~~fluchen~~ fluchen und jubilieren." - Aber ich zitiere schlecht. Viel Verwunderlicheres noch findet sich in diesem Kapitel, ohne dass selbst der leidlich geuebte Leser an irgend einer Stelle des Autors Kritik laut werden hoerte an so viel graesslichstem Blut-und-Boden.

Missverstehen Sie mich nicht. Keineswegs und keinesfalls geht es mir darum, Sie "zur Rede zu stellen", Ihnen "Vorwuerfe zu machen", oder etwas Verwandtes zu tun. Zufaellig, nur, sind Sie der schlichthin einzige "Innerdeutsche", dem ich unter vielen Hunderten begegnet, ~~war~~ von dem ich, auf Grund solcher Begegnung nicht nur, sondern auf Grund seiner Haltung, seit diese mir bekannt ist, der Ueberzeugung war, "unsereiner" koenne wirklich mit ihm reden, Missverstaendnisse seien ausgeschlossen, und er sei physisch ausserstande, Dinge zu tun, zu denken oder zu schreiben, die einen Schock fuer "uns" bedeuteten. Zu sagen, die Lektuere des "Kolumbus" - bei allem Schoenen, ja Hinreissenden, das sie mit sich brachte - sei kein Schock fuer

mich gewesen, waere unaufrichtig. Seien Sie also nett, und lassen Sie mich wissen, was Sie sich da gedacht haben, und wieso, - auf Grund wovon, Sie der Ansicht waren, dergleichen liesse sich unters Volk bringen, ohne die schrecklichste Verwirrung anzurichten.

Meine besten Wuensche. Was ich eingangs in (zu grosser) Kuerze schrieb, moechte ich zum Schluss wiederholen: Ihre Aufsaetze, samt und sonders und einer wie der andere, haben mir ~~grossen~~ ^{tiefer} Eindruck gemacht, einen Eindruck, den ich mir durch die Beunruhigung, die jene Kapitel in mir erweckten, durchaus nicht schmaelern und verderben lasse. Bitte empfehlen Sie mich bestens Ihrer reizenden Frau und seien Sie selbst herzlich gegruesst

von Ihrer